

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 47 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Frau Sambs hatte so viel von Kunst und Kunstmalern gehört und so viel Ölbilder in Zeitungen und Zeitschriften gesehen, daß ihr der Gedanke kam, die Schwiegermutter malen zu lassen — als Namenstagsgeschenk für ihren Mann. Das Möbelgeschäft ging gut, die Mietspartien zahlten alle pünktlich den Hauszins. Man konnte sich also schon einmal so etwas leisten.

Oben, unterm Dach, wohnte der Musiker Toni Regler mit seiner Mutter. Ihn suchte die Hausfrau auf, um mit ihm darüber zu reden.

„Ich hab gedacht, Herr Regler, Sie verkehren doch immer mit so Künstlern. Sie könnten da amal reden, was das kosten tät. A richtiges Ölbild. Von a'r'n richtigen Kunstmal'er g'malt. Soll schon was gleich-sehn. Net bloß a' kleins Bild.“

„D' Hausfrau hat g'meint“, fiel die alte Frau Regler eifrig ein, „daß das du a' billiger kriegen tust.“

„Ja, ich kann schon frag'n. Aber unter zweihundert ist 's wehrscheinlich ausgeschlossen.“

„Was! Zwei-hundert! Aber Herr Regler!“
„Der spinnt ja, Hausfrau, der is ver-rückt“, versuchte Mutter Regler zu beschwichtigen. „Ich hab's Ihna doch gleich g'sagt, daß der spinnt. Der meint, ma find 's Geld auf der Straß'. Die Musiker san alle gleich.“

„Zweihundert“, wiederholte Frau Sambs „Die paar Pinstrich und das bißl Farb!“
„Ja Sie dürfen froh sein, wenn Sie 's um zweihundert krieg'n“, klärte der junge Regler mit sichtlichem Vergnügen auf. Schließlich war die Samsbin diejenige, die immer gleich klopfte, wenn er mal fünf Minuten nach zehn Uhr abends noch Klavier spielte. Geschah ihrer also ganz recht, wenn Ölbilder teuer waren. „Zwei-hundert für a' Ölbild is doch kein Geld. Das is doch g'eschenk.“

„Ich hab's Ihna doch g'sagt, Hausfrau, mit dem können S' net red'n. Der spinnt!“ Frau Regler warf ihrem Sohn empörte Blicke zu.

„Wenn ma's hätt, tät ma's ja gern zahn. Aber es hat doch keins net z'viel. Da hört ma allerweil, ma soll die Kunstmal'er unterstützen. Statt daß froh wärn, wenns was verdienerten. Mich kost doch da Rahmen, ich möcht da an schöner, schwarzen Rahmen mit so'n Goldstreifen, der kost mich auch dreißig, vierzig Mark. Da würd ja 's Bild fünfmal so viel kosten als da ganze Rahmen.“

„Ihr Mann verlangt doch auch für a' Kücheneinrichtung zweihundertfüntzig, dreihundert Mark.“

„Red doch net so dumm daher“, wies Frau Regler den Vergleich ihres Toni heftig zurück. Sie befürchtete, die Hausfrau könne am Ende gar beleidigt sein. Frau Sambs verteidigte sich denn auch sofort: „Unser Geschäft is bekannt als billig. Was glauben Sie, was mir Kücheneinrichtungen verkaufen. Die Leut wissen, daß bei mein' Mann net übernommen werd'n.“

„Na, da Hausfrau ihrer Mann übernimmt g'wiß niemand, im Gegenteil“, erieferte sich Frau Regler und Frau Sambs fuhr fort: „Was sind denn zweihundertfüntzig Mark für a' neue Kücheneinrichtung!“

„Mehr kost ja das Ölbild auch nicht“, meinte der Toni.

„Kücheneinrichtung is doch was ganz anderes. In einer Küch' von mein' Mann kann ich doch meiner Lettag drin wohnen.“

„So a' Bild is ja auch fürs ganze Leben was. A' Ölbild können S' direkt abwaschen.“

„Ja meinen Sie, so a' Küch' von mein' Mann können S' net abwaschen? Die kön-

Jugend



Paul Rosner

Ein Zimmer . . .

von

Fritz Stüber

Wie war mein Zimmer einstmal's groß,

Als ich in ihm noch Burgen baute

Und abends auf der Mutter Schoß

Voll Angst in alle Winkel schaute.

Wie war dasselbe Zimmer klein,

Als Abenteuerlust mich narrete,

Wenn ich beim späten Lampenschein

Hinunter auf die Strafe starrte.

Heut ist das Zimmer grad so groß

Und grad so klein wie andre Zimmer;

Nur ist es heut auch seelenlos

Und leer von allem Glanz und Schimmer.



Paul Rosner

nen S' mit Seifenwasser abwaschen und geht kei' Farb weg. An so a' Kücheneinrichtung is doch mehr dran als an so an Bild. Das viele Holz und die Arbeit.“
„Ich hab's Ihna doch gleich g'sagt, daß der spinnt.“

„Lassen S' halt a' schöne Zeichnung machen, wenn Ihna a' Ölbild z' teuer kommt. Die Kriegens billiger.“

„A Zeichnung“, sagte Frau Sambs wertend und schob verächtlich die Untertasse vor. „A Ölbild is doch vornehmer. Müssen S' doch zugebn. Sieht doch viel mehr gleich. Wissen Sie, die ganz' Verwandtschaft tät sich ärgern, wenn da auf einmal a' Ölbild von meiner Schwiegermutter in unserm Wohnzimmer hingert. Drum tät's mich eb'n freuen. Ich hör 's schon: Freilich, die muß allerweil 's Feinste und 's Schönste hab'n.“ Frau Sambs sprach den letzten Satz, den Neid der Verwandten schon genießend, ganz hinten an der Kehle.

„Bei der Hausfrau is auch so schön“, bestätigte ihr Mutter Regler. Und sie log gleich dazu: „Das hat mein' Toni auch schon g'sagt, sagt er: Mamma, die Frau Sambs is schön eing'richt, das wär für uns a' Wohnzimmer.“

Man redete dann noch eine ganze Weile von Tischdecken, schönen Wohnzimmern und Kücheneinrichtungen.

Erst als Frau Sambs gegangen war, kam Frau Regler auf das eigentliche Thema zu rück: „Da sieht ma's wieder, was die Leut Geld habn. So was spinntest! A' Öl-bild.“ Kristl!

Falsch gehört . . .

In eine diamantene Hochzeit schnitt ein Funkberichter. Gerade war Kaffeetafel. An der Spitze saß das greise Brautpaar und rundherum die vielköpfige Familie. Unzählige Blumensträuße, Berge von Kuchen, große Kaffeekannen — kurz, eine traute festliche Luft. „Laut vom Radio“ da! Das brachte naturgemäß etwas Aufregung mit sich. Die Gäste tuschelten möglichst in Mikrofonnähe, damit sie auch gehört werden. Und besonders das alte Paar war verwirrt. Der Funkberichter gratulierte zuerst, wie es sich gehörte, erkundigte sich nach dem Wohlbefinden der beiden Alten. So wurde die Jubelbraut allmählich gesprächiger. Nur der Bräutigam verhielt sich ruhig und war ziemlich wortkarg, daran mochte wohl seine Schwerhörigkeit schuld sein. Wie fein sich jetzt der Funkmann mit der alten Dame unterhielt. Sie zeigte fast keine Scheu mehr. Plauderte und plauderte ins vorgelagerte Mikrofon, erzählte ihm, daß ihre Ehe bisher nur in Friede und Eintracht vorübergegangen sei. „Na, Mutten“, drohte verschmitzt der Funkberichter, „niemals gab es Krieg?“ Sie schüttelte den Kopf und Väterchen lächelte. „Auch niemals so einen kleinen Streit!“ Sie schüttelte wieder den Kopf und zu ihrem Manne gewendet, fragte sie: „Nicht, Vati, wir haben uns immer schön vertragen, nich' gezankt.“ — „Wie?!“ Die Hand am Ohr, bogte der Alte sich zur Frau. „Wir habn uns nich' gezankt!“ schrie sie ihm zu. „Ja, ja“ antwortete der Alte wieder, „oftmals has geblitzt!“ Paul.

Liebe Jugend!

Ein Bäuerlein kommt von weit her zu seinem schwerkranken Bruder ins Krankenhaus.

Eine Stunde spricht er ihm Trost zu. Zum Abschied sagt er:

„Also pfust di Gott, Sepp, und zur Leich kumma dann eh' alle!“



Paul Rosner

DIE BRIEFE

Erzählung von Joseph Werntaler

Es kann sein, daß es weiterhin noch viele Jahre nicht mehr dazu gekommen wäre, mich der ungewöhnlichen Nacht in meinem Leben zu erinnern, der Nacht im Kriege im Jahre 17, wenn nicht neulich als ich ein notwendig zu beschaffendes Schriftstück in der von den Eltern überkommenen alten Truhe suchte, unter glühenden Urkunden, Photos und Schächtelchen das Päckchen mit den Briefen gefunden hätte, die ich im Kriege an meinen Bruder ins Feld schrieb. Ich öffnete das sauber verschnürte Päckchen und las alle die Briefe wieder und besonders den einen, der einer der letzten war und den ich in jener Nacht geschrieben hätte, wo der Bruder unverhofft in Urlaub kam.

Es war in einer Nacht Ende Januar. Es hatte einige Tage vorher geschneit und dann war Frost eingefallen. Ich weiß das noch genau, es war eine kalte frostklirrende Nacht mit sehr hellen klaren Sternen. Es war kalt im Zimmer, denn es ging schon stark auf Mitternacht zu. Die Mutter saß am Tisch bei mir und hielt in ihrem Schoß den fertig gepackten Feldpostkarton, in den hinein noch mein Brief kommen

sollte. Sie nickte vor Müdigkeit ein und ich sehe es deutlich vor mir, wie ihr Kopf in kleinen Rucken nach vorn fällt auf die Brust und dann wieder hochschnellt wie während einer Bahnfahrt, und wie bei einer solchen auch, wenn der Zug scharf anhält, schnellte er jählings wieder hoch, als es stürmisch klingelte draußen an der Wohnungsglocke. Ich hatte gerade geschrieben: Ist es bei Euch in Flandern auch so kalt? Ich weiß das noch, ich brauche ja nur auf diesen Brief zu sehen, der vor mir liegt, auf diesen nicht zu Ende geschriebenen Brief: denn da steht am Ende kein Gruß von mir und meinen Eltern, da steht am Schluß und mitten auf einer Seite: Ist es bei Euch in Flandern auch so kalt? — Die Mutter schrak auf, als wär sie laut gerufen und wüßte nicht von woher. Sie fand sich jedoch zuerst zu Worten und fragte: „Wer wird das sein?“ und meinte ärgerlich zu mir, „So mach doch auf!“, weil ich mich nicht sogleich erhob.

Mit der Feder in der Hand ging ich hinaus auf den dunklen Flur. Dunkel wars auf dem Flur und dunkel draußen auf dem

Stiegenhaus. Ich konnte nicht sehen, wer da zu so später Stunde Einlaß begehrte und mich anrannte, als ich geöffnet hätte, und erkennen konnte ich in der Soldatengestalt, die eine Handtasche schwenkte, erst dann meinen Bruder Franz, als er mich beim Namen rief.

In der Stube war keiner von uns dreien eines Wortes mächtig. Die Mutter hielt sich schmerzlich in den Armen des so unverhofft in Urlaub Gekommenen, der heimgekehrt schien, als wollte er sich selber das Paket und den Brief holen... Mein Bruder hatte die Mutter mit dem Handkoffer am Arm an seine Brust gedrückt und konnte diesen nun, da er ihn mit der Umarmung auf den Rücken der Mutter geschwungen hatte, dort nicht mehr halten. Der Koffer plumpste auf den Boden, Mutter und Bruder aber hielten sich weiterhin umarmt.

Noch bevor mein Bruder seinem ihm entfallenen Koffer Aufmerksamkeit zuwandte, ging er auf den Tisch zu, darauf Paket und Brief lagen. Er nahm den Brief an sich und las ihn bedächtig und als er ihn wieder weglegte, schien es mir, er



Griechische Plastik

(Gefunden in der Nähe der Anticythera-Insel)

Herbstregen

wolle was sagen. Aber es kam nicht dazu, er konnte mich nur ansehen, denn jetzt knarrte die Türe zum Schlafzimmer: der Vater stand im Nachthemd unter der Türe, in seiner Schlafbefangenheit schwankend und wie angelehnt.

Franz trat mit großen Schritten auf ihn zu, der wie angelehnt schwankte und nicht näherkam und wie ins Leere verfallen stehen blieb. „Franz, rief ich schließlich nur und tastete vor sich hin, und „Bist du da?“ sagte er hilflos, und „Ja Vater!“ antwortete lächelnd mein Bruder, „ich bin da!“ und danach hatte mein Bruder wohl vergessen, daß er mir was sagen wollte. Er hockte sich, kaum daß er sich des langen Mantels entledigt hatte, bei seinem vorhin entfallenen Koffer nieder und entnahm ihm einen zuoberst liegenden Schal, den er stumm und gebefruhd der Mutter reichte und ihn ihr um Kopf und Schultern legte. Die Mutter erröte und hielt sich ihm wie ein Mädchen verlegen still. Der Schal kleidete sie gut und sie zupfte von selber noch daran, wobei sie ihren Sohn wie verwandelt und frei von aller Müdigkeit ansah. Der Vater, der inzwischen in die Hosen geschlüpft war, bekam eine Zündholzschachtelhülle in die Hand gedrückt. Franz hatte sie selber draußen im Feld aus Granatmetall zurechtgehämmert und mit einem blankgeriebenen Sou verziert. Der Vater probierte auch sogleich, ob sich eine Zündholzschachtel aus der Helmat dareinklemmen ließ. Seine Freude war groß, als dies der Fall war. Mir schenkte der Bruder ein französisches Seitengewehr, das diagonal in den Koffer gelegt war. Mit besonderer Feierlichkeit hielt er es mit beiden Händen vor mich hin, als übergebe er mir einen ehrenden Degen. Ich zog die Waffe aus der Scheide und war ganz entrückt über das Scharfkantige, dreikantig und spitz Zulaufende des blinkenden Klingens. Die Felzenscheide und die Schottennütze mit dem blauweißgrün geüfärlten Rand vermochte ich nicht mehr zu fassen, weil ich die gefährlich-schöne Waffe nicht aus der Hand ließ. Ich bekam daher kurzerhand die verwegene Schiffchenmütze auf meinen Schopf gesetzt und die längliche Feldflasche an den Hosensband gehängt.

Sou ausgerüstet stand ich nun da und wartete, was noch für Herrlichkeiten aus dem Koffer kommen mochten; aber nur mehr Wäschestücke, Socken, Wickelgarnschaften, Zeitungen und etliche Büchsenkonserven kamen zutage und auch zuletzt hielt mein Bruder nur noch ein verschürntes kleines Päckchen in der Hand, das er zwar sorgfältig in der Hand wog, mir aber nicht sehr verlockend schien. Mein Bruder versteckte es schließlich in dem Koffer zwischen den anderen Dingen, die er dar in zu belassen wünschte, da sie ihm vielleicht dort besser aufgehoben dünkten während des Urlaubs.

Spät gingen wir in dieser Nacht auseinander. Der Vater hatte sich mit einem Zündholz aus dem souverzierten Messinghalter eine Pfeife angezündet und sie aufgeraucht, während mein Bruder erzählte, warum er in Urlaub kommen konnte. Die Mutter war wieder eingeknickt, diesmal mit dem Schal im Schoß, und ich hatte, mit der schottischen Mütze auf dem Kopf, dagessenen und nur an das grauperpackte Bündelchen gedacht, weil mich des Bruders sorgfältige Gebärde, mit der er es in den Koffer zurückgeleget, nachdenklich und schließlich doch wieder neugierig gemacht hatte.

Mein Bruder ging in seiner alten Liegestatt schlafen, die frischbezogen ließ des Urlaubers geharrt hatte. Er schlief bald ein, nachdem er mir noch, schon

**Das letzte Licht schlich fahl davon
Aus übersonntem Land.
Im Walde summt ein dunkler Ton —
Nun drückt auf Berg und Täler schon
Die graue Wolkenwand.**

**Ein Windstoß wirft mir ins Gesicht
Herbstruch aus braunem Feld.
Die Herbstzeilosen neigen dicht
Ins tote Laub ihr Blütenlicht —
Der Regen fällt!**

Carl Martin Eckmair

tief in den Kissen, eine gute Nacht gewünscht. Wir schliefen zusammen in unserer Kammer, darin die Betten nicht weit voneinander längs der beiden zum Fenster laufenden Wände standen. Von dem Schein der winterlichen Sternennacht war in der Kammer so hell, daß ich das in die Kissen gedrückte und mir zugewandte Gesicht meines Bruders sehen konnte und es sich mit meinem Hinschauen, als wär es selber von mildem Licht erfüllt, eigenartig vermischt aus den Kissen prägte, mit bedrohlichen Schatten gezeichnet aber, die mich ängstigten. Das vom Widerschein des Schnees auf den Dächern verstärkte Sternennicht drang in die Stille, und Licht und Stille ineinander verweben machten den Raum schweben, rückten ihn ab, weit weg von der irdischen Welt, und das Gesicht meines Bruders prägte sich immer mehr wie aus diesem Fahlen geboren mir entgegen, als wär es eine Erscheinung zwischen Schlaf und Tod, die vergehen konnte beim leisesten Laut, vergehen für immer.

Ich mußte mit dem Anschauen dieses Gesichts eingeschlafen sein, wachte jedoch nicht lange danach wieder auf, da ich glaubte, mich riefte da jemand laut, jemand, der zugleich auch winkte. Ein weißes Winken war um mich und es wurde mir irgendwie klar, daß das Winken nur war, damit ich meinem Bruder helfen könne, denn niemand anders war als mein Bruder, der da rief nach mir, der da hilflos lag; daß das Winken war, daß ich ihm beibränge, was mir aber freilich nicht gelingen könne, solange ich nicht im Besitz des von ihm so sorgfältig weggeräumten Päckchens wäre, und an ein



Karl Arnold

In klassischer Gesellschaft...

Ende dieser Unwirklichkeit gebunden, glaube ich nicht anders, als daß ich unbedingt aufstehen mußte, das Päckchen zu suchen, um den Bruder zu retten... Ich fand mich frierend an seinem Bett — das Päckchen in der Hand. Eine selbige Geweiheit hatte mich erfaßt, daß nun meinem Bruder nichts mehr geschehen könne, daß er gerettet sei, und es beängstigte mich nun auch sein Gesicht nicht mehr, das mit den tiefen Schatten der Hohlwangigkeit und den verzichteten Schwärzen der geschlossenen Augen mich eigentlich fremd hätte berühren müssen. Im Gegenteil, ich beugte mich nah darüber, bis ich seinen Atem in dem meinen spürte. Er atmete leicht und unbeschwert aus dem etwas geöffneten Mund, die Lippen waren auseinandergetan, der Arm schwellte wie der Wind ein Segel, aus und ein hauchte es wie ein beweglicher Flaum um sein Gesicht, ja im ganzen Zimmer, darin der weiße Schimmer wehte, mit dem Atem seltsam vermischt.

Ich bin in dieser Nacht mit dem geheimnisvollen Päckchen ins Bett gegangen und löste neugierig die Kordeln und schälte das graue feste Papier weg, um zu sehen, was es heimlich lagerte. Ich fand nichts anderes zum Vorschein, als meine Briefe, die ich meinem Bruder ins Feld geschrieben hatte. Meine Briefe waren, nichts anderes. Ich habe sie in jener Nacht wieder gelesen. Anderntags haben sie vorstret auf meiner Bettedecke gelegen.

Vierzehn Tage hatte mein Bruder Urlaub gehabt, und an all diesen Tagen hatte er sie weder erwähnt, noch sie aus dem Koffer geholt, darin ich sie ihm das Morgen, wie ich heimlich lagerte. Und es war also auch nicht mehr dazugekommen, daß er mir sagte, was er vielleicht hätte sagen mögen, als er den Brief bei seiner Heimkehr las und der Vater hinzukam.

Er hatte ihn mit an die Front hinausgenommen. Das stellte sich etliche Wochen später heraus, als wir mit den wenigen Sachen, die ein Soldat besitzt, der Erkennungsmarke, der Ordensauszeichnungen, der Brieftasche, der Armbanduhr, der Geldbörse und in unserm Falle des Bündels Briefe, — als wir damit auch die Mitteilung erhielten des Inhalts: daß der Unteroffizier Franz X. am Karfreitag den sonndavolten April vor der englischen Front bei Warneton-Comines durch einen Granatschuß schwer verletzt worden und er noch an selbigen Tage im Feldlazarett St. Andreas bei Lille gestorben sei, und daß er im Soldatentriedhof bei Ouesnoy ruhe und die Kompanie seiner gedanke als eines Kameraden von vordbildlicher Pflichterfüllung.

Es wäre wohl unverständlich, wenn ich sagte, daß sein Tod mehr als der vieler anderer bedeutet, die gefallen sind. Damals aber, muß ich sagen, in den Tagen und Monaten nach der schlimmen Botschaft, habe ich des Nachts manchmal diese Briefe geholt und habe sie mit ins Bett genommen, in der einfältigen Meinung, ich könne mit ihnen den Bruder wieder zum Leben erwecken und seinen Atem wieder hören wie in jener Nacht... Und noch heute meine ich zuwelen, wenn ich des Nachts erwache und ein Stern ein heller, steht gerade im Fenster, daß mein Bruder es wär, der da in dem Stern atmet, und daß das funkelnde Blacken von nichts anderem komme als von dem Hauche, den ich in jener Winternacht und mit den Briefen in der Hand, an meinem Bruder aus- und eingehen sah voller Verwunderung, als hätte ich noch in dieser Hauch gesehen, der kommt und geht und uns umgibt wie die Luft, den wir Atem nennen und ohne den wir nicht sind.



Konrad Dreher zu seinem 80. Geburtstag

Olaf Gulbransson

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN EV.

Auftakt im Künstlerhaus

Ein wahres Brillantfeuerwerk wars, das da am Mittwoch Nachmittag Intendant Fritz Fischer mit seinem Stab von „Beleuchtungsmestern“ (u. a. Glogmbig, Marszalek, Feschmacher) im großen Saal des Künstlerhauses abbrannte, ein Brillantfeuerwerk mit sprühenden und leuchtenden Raketen, fast zwei Stunden lang und ohne Pause. Als wir in die mittlerweile dunkel gewordenen Straßen hinaustraten, sumimte und flimmerte uns das noch lange um den Kopf. Und erst die abgedunkelte Stadt gemahnte uns wieder daran, daß ja all diese fröhliche Kunst nur dank der Wacht jener Feldgrauen möglich ist, denen der Reinerlös des Buntens Nachmittags zugedacht war.

Das gesamte Ensemble der Bayerischen Staatsoperette einschließlich Chor und Orchester hat sich freudig in den Dienst der guten Sache gestellt; singend und tanzend, stappend und musizierend — auf dem Podium, auf Empore und Galerie, und mitten im Saal. Da sangen Ilse Wendt, Lisa Herzog, Hans Markus, Hans Fletscherin, Ruth Gerinholz, Maria Eisen- und Alfred Walter, und dazu der Damen- und Herrenchor der Bayer. Staatsoperette. Da tanzten Werner Stammer, Sylvia Prillinger, Ursula Böhme, Bella Vernici mit und ohne der Tanzgruppe des Gärtnerplatz-Theaters, da stiepten Thekla Wunsch und Anneliese Kressel und parodierte Erwin Hoffmann über die Bühne; und nicht zu vergessen die Jongleur-Meisterstücke Rays.

Wir verzichten, Jedem der Künstler noch bestimmendes Lob zu spenden. Beifall und Stimmung im Festsaal mögen genügen. Auch der Geschäftsführende Präsident der Kameradschaft, Robert Scherer, dessen Amtsantritt mit so viel guten Wünschen

der Münchener Künstlerschaft begleitet ist, und dessen Einladung man zu dem Buntens Nachmittags so überaus zahlreich folgte, kann zufrieden sein. Es war ein voller Erfolg und ein vielversprechender Auftakt.

-1-

Weihnachtsausstellung Münchener Künstler

Die Weihnachtsausstellung Münchener Künstler durchgeführt von der Kameradschaft der Künstler München, Bildende Kunst, in Verbindung mit dem Kulturamt der Hauptstadt der Bewegung und dem Landesleiter der Reichskammer der bildenden Künste beim Landeskulturwalter Gau München-Oberbayern, findet in den beiden Ausstellungen Ständige Kunstausstellung der Kameradschaft der Künstler München, Maximilianstraße 26, und „Kunstverein“, Galeriestraße 10, statt. Die Kameradschaft der Künstler München hat ihre Ausstellungsräume in der „Ständigen“ zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt. Um möglichst vielen Künstlern Gelegenheit zu geben, sich an diesen Ausstellungen zu beteiligen, kann jeder Künstler nur ein Werk in der einen oder in der anderen Ausstellung ausstellen.

Einlieferung in der „Ständigen“, Maximilianstraße 26, von 9 bis 16 Uhr (letzter Einlieferungstermin Samstag, 25. November). Einlieferung im „Kunstverein“, Galeriestraße 10, Montag, 4. Dezember, von 8 bis 15 Uhr, und Dienstag, 5. Dezember, von 8 bis 10 Uhr. Ausstellungs-berechtigt sind alle in München ansässigen Mitglieder der Reichskammer der bildenden Künste. Die Anmeldeformulare sind in den zwei genannten Ausstellungen und in der Landesleitung München-Oberbayern der Reichskammer der bildenden Künste, Theaterstr. 23/III (neben der Theaterkirche), abzuholen. Die Eröffnung der Ausstellung findet am Mittwoch, 6. Dezember, 11 Uhr, in der „Ständigen“ statt.

Kleine Nachrichten

Georg Britting hat im Goethehaus zu Frankfurt a. M. aus eigenen Werken vorgelesen. Daran schließen sich weitere Vorlesungen in verschiedenen Städten Deutschlands.

Professor Heinrich Büdne, der seit vielen Jahren in Weßling lebende Maler, begibt seinen 70. Geburtstag.

Prof. Konstantin Gerhardtinger und Prof. Richard Knecht wurden als Lehrer an die Akademie für bildende Kunst berufen.

Von Florian Seidl erscheint soeben im Zentralverlag der NSDAP, Fritz Eher Nacht, ein neuer Roman „Drei Menschen“. Damit liegen bereits sechs Romane dieses Münchener Dichters vor.

Fritz Büchtiger's Musik für kleines Orchester kam zusammen mit César Eroggen's Malenkonzernt in einem deutsch-italienischen Konzert in Mailand unter Leitung des Maestro Viscardini zur erfolgreichen Ausführung.

Im Haus der Deutschen Kunst sind infolge Auswechslung von Bildern (die verkauft wurden etc.) rund 200 neue Werke zu sehen.

Das Ministero della Cultura Popolare hat dem Leiter der Münchener Stadt-Tunmusik, Kapellmeister Friedrich Rein in Anbetracht seiner Verdienste um die Wiedererweckung des Schaffens der großen altitalienischen Großmeister ein Anerkennungs-schreiben zugehen lassen.

Anläßlich des 70. Geburtstags Dr. Bauers fanden sich die engsten Freunde des Jubilars im Künstlerhaus zu einer kleinen Feier zusammen. Präsident Scherer übermittelte Dr. Bauer die Glückwünsche und den Dank der Kameradschaft und überreichte ihm ein Bild des Staatsministers und Gauleiters Adolf Wagner mit einer handschriftlichen Widmung des Ministers.

Die N. S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ eröffnete am 17. November in den Räumen des Kunstvereins ihre Ausstellung „Feldgraben Künstler“. In dieser Ausstellung sind ausschließlich Maler und Bildhauer aus München bzw. aus Ober- und Niederbayern vertreten, die gegenwärtig zum Wehr- oder Polizeidienst einbezogen sind. Die „Jugend“ wird in ihrem nächsten Heft Bilder aus dieser Schau veröffentlichen.

THEATER! THEATER!

Von Jo Hanns Rösler

Es war während der Passionspiele einer Tiroler Gemeinde. Dorthin kam auch ein Kunstbühnenbändler, der früher in dieser Gegend einen guten Absatz hatte, in den letzten Jahren jedoch dort keinen Zentner Kunstbühnen mehr verkaufen konnte. Die Bauern, die seine Kunden gewesen waren, vergaßen nicht nur, neuen Kunstbühnen zu bestellen, sie vergaßen auch, den alten zu bezahlen. Da fuhr der Händler selbst hinüber, um nach dem Rechten zu sehen. Er kam am Abend an und löste sich eine Karte zu den Passionspielen. Das Spiel ging zu Ende. Christus stand vor Pilatus. Der römische Statthalter fragte das Volk, in dem der Händler seine säumigen Schulden erkannt hatte, was mit Christus geschehen sollte.

Das Volk rief:
„Er ist des Todes schuldig!“
Da konnte der Händler nicht länger an sich halten und rief auf die Bühne hinauf:
„Und Ihr mir seit zwei Jahren den Kunstbühnen!“

Jede Stadt hat ihren Theaterverein. Viel Zeit für Proben steht nicht zur Verfügung, aber die Lust und Liebe zur Sache bringt oft ganz nette Aufführungen zu Stande. Wenn man sich jedoch an die Klaffser wagt:

Man spielte Schillers Räuber. Alles Klappete ausgezeichnet. Nur dem Räuberchor fehlte der richtige Schwung. Jeboch der alte Moor, der zugleich die Regie führte, beruhigte die Gemüter.

„Während der Vorstellung werde ich das Käuberlied mitsingen — ich singe während dieser Scene sowieso im Jungertum — es wird schon gehen.“

Die Vorstellung fand statt. Materijl gruppiert lag die Käuberbande um den Jungertum gelagert, das Käuberlied sollte erklingen, aber in heimlicher Verabredung schwiegen die Räuber wie ein Grab. Nur aus dem Jungertum erklang im prächtigen schmetternen Tenor die Stimme des alten Moor:

„Ein freies Leben führen wir — ein Leben voller Wonne —“

Es war auf der Probe zum Dreimäderlhaus. Die Rolle des Franz Schubert wurde von einem berühmten Gast freiert. Die Probe schritt fort bis zu der Stelle, wo Schubert auf dem Klavier das Lied des Tenors begleitet. Hier unterbrach der Theaterdirektor:

„Ich möchte, daß dieses Lied von Schubert gesungen wird!“

„Warum?“

„Ich sahle die hohe Gastgabe — dafür sollen meine Besucher auch etwas haben!“

Der berühmte Gast schüttelte den Kopf:

„Das Lied steht nicht in meiner Rolle. Außerdem ist es geschichtlich bekannt, daß Schubert niemals im Leben gesungen hat.“

Der Direktor lächelte mitleidig:

„Mit solchen dummen Ausreden kommen Sie mir bitte nicht! Gut vielleicht etwa Parifal gesungen.“

spielen. Im Hinterhäuser Stadttheater brachte man zu Grillparzers Geburtstag „Sappho“ heraus. Der Chor der Griechinnenflaven wurde erst in letzter Minute aus Theaterfreudigen hinterhäuser Gymnasialisten zusammengesellt.

Die Vorstellung begann.
Phaon, der Hirtenknaube, rief:
„Geraus, Griechen!“
Nichts rührte sich.

Mit offenem Mund steht hinter der Kallipe der Slaven-Chor.

Adolf Büger

Die verständnisvoll aufgebaute Schau der Acquerelle in der Galerie Weinmüller, ergänzt durch einige Selbstbilder, bringt uns in der künstlerischen Reihe eines Frühsummers vor allem Adolf Bügers reelles Erlebnis der bayerischen Landschaft nahe. Aus der salzen Feuchte der Parklandschaft des Starnberger Sees und der transparenten, fast magischen Föhnluft des Voralpenlandes erwächst die künstlerische Atmosphäre. Büger verfügt über jene echte künstlerische Gestaltungskraft, die sich nicht mit der realistischen Abschildern des Gegenstandes, sei es Mensch, Blume oder Landschaft, begnügt, sondern das innere Wesen des Geschehens schlicht und für jeden verständlich enthält. Die sanfteste aller Farben, das Grün, füllt in immer neuen Variationen seine Landschaften. Sie atmen gesammelte Stille und stete Kraft, so daß wir sie immer um uns haben könnten, weil sie durch ihre dichterische Substanz uns hinein verschönten und bereichern. Dabei ist ihr Gegenstand nicht etwa außerordentlich, denn Büger malt Dinge, die jeder täglich sehen kann: ein Stück Wieseg, ein leicht geschwungener Hügel, ein stilles Wasser unter Bäumen, blühende Blumen in einer Gärtnerei oder einen schraffierten Baumstamm aus dem Bernrieder Park. Zuweilen aber gestaltet er auch den Zauber der Ferne, den weiten Blick über See und Voralpenland nach der schimmernden Kette der Berge. Oder er malt mit leidenschaftlicher Inbrunst das Antlitz eines Gärtners, über dessen „Seelengarten“ viel Sonnlichkeit und Walkenschatten gegangen sein mögen. Sich wiederum nur dem eigentlichen Wesen hingebend, gestaltete er behutsam das Bildnis eines jungen Mädchens. Toni Schneider-Manzell



Adolf Büger

„Noch einmal ruft Phaon:

„Geraus, Griechen!“

Und siehe, diesmal hatte er Erfolg. Nach kurzem Dazwischenkriechen der Griechinnenflaven-Chor nieder und kam auf allen Vieren auf die Bühne herausgestoßen.

Der Tenor eines alten Hoftheaters hatte seit unendlicher Zeit mehr schlecht als recht alle Opernbühnen dargestellt. Eines Abends nun, als er gerade den Siegfried singen wollte, bemerkte er kurz vor Beginn der Vorstellung, daß er hochfieber war. Aufgeregt lief er zum Intendanten und schüßerte:

„Ich kann nicht singen!“

Der Intendant nickte gelassen:

„Lieber Freund, das weiß ich seit zwanzig Jahren.“

Der verstorbene Schauspieler Fritz Albin vom Theater an der Wien nahm es, wenn es einmal aus Erzählen ging, mit der Wahrheit nicht immer genau.

„Feuer hatte ich in Jüchl ein aufregendes Erlebnis“, begann er, „ich sah den Kaiser Franz Josef, wie er am Fluß spazieren ging. Auf einmal macht der Kaiser einen Schritt und stürzt ins Wasser. Sofort sprang ich nach und rettete den Kaiser unter eigener Lebensgefahr aus den schäumenden Wogen. Kaum aber befand sich der Kaiser am sicheren Ufer, griff er in die Tasche und überreichte mir eine goldene Uhr. Und nicht ich, was in der Uhr eingraviert stand: Dort stand: 'Meinem Lebensretter Fritz Albin in Dankbarkeit!'“

Konrad Dreher erzählt

Auf seinen Gastspielreisen führte Konrad Dreher lange Zeit ein großes Nischschwert mit. Es war sein Talisman, seit er das Schwert als Ko-Ko im „Mikado“ benützt hatte, und eine Nachbildung des japanischen Originals. Bei Grenzüberschreitungen gab dieser Talisman die Anlaß zu Beanstandungen. Nur einmal... Da fiel es dem Zollbeamten ein, für das Schwert einen Wappenstein zu fordern. Konrad Dreher überlegte nicht lange. Schlag dem Mann freundschaftlich auf die Schulter und sagte: „Ich führe keinen Wappenstein. Ich bin nämlich im Nebenberuf Schatzrichter.“ — Worauf der Zollbeamte aufatmete, als die unheimliche Gesellschaft jenseits der Grenzsphäre war.

Bei einem Essen wurde Bouillon serviert, eine leere goldbraune Brühe. Kein garrnichts denn! Am Ende des Tisches stand aber ein schöner, fetter Knödel. Ah, dachte Dreher, der gehört dazu. Zerlegte das Knödelstümmel tapfer und verzehrte den Knödel als Suppeneinlage. Nach dem Braten wollte man sich die Nischpreise zu Gemüte führen, aber der Plum pudding war weg. Die Sache dauerte nicht lange, denn Konrad Dreher gestand erötend, „aus Versehen“ den Pudding mit der Suppe gegessen zu haben. Es war ein fetteres oder gutes Essen, Bouillon mit Plum pudding...

Auch ohne Proben kann man theater-



Dobrowski-Wien

R. Schneider-Schelde / *Nicht heute, nicht morgen*

„Es ist zu spät“, sagte sie lächelnd, als er sie ansprach.

„Wieso zu spät?“ fragte er, „es ist doch nie zu spät?“ Er war verlegen, sie lächelte so sicher und zog so sicher ihre Handschuhe an, es war im Café, sie hatte nach dem Theater noch ein Glas Himbeer-Soda getrunken, und jetzt wollte sie gehen. Sie saß am selben Tisch wie er, sie hatte nur zögernd dort Platz genommen, aber das Café war sehr voll gewesen und der Tisch sehr breit und die Stühle weit von einander entfernt. Inzwischen, schien es, war die Tischplatte geschrumpft, und die Stühle waren aufeinander gerückt. Er hatte eine Zeitung gelesen, als sie gekommen war, aber dann las er nicht mehr, sondern sah sie an. Er schaute rücksichtsvoll und zurückhaltend, aber er schaute. Sie merkte es natürlich. Sie fand ihn nett. Sie sah ihn nicht an, aber sie sah ihn genau, sie konnte das so gut wie andere Mädchen, und vielleicht hätte sie sich auch mit ihm unterhalten, aber er redete nicht. Sie konnte nicht gut anfangen. Sie ahnte, daß er gern geredet hätte; schade, dachte sie. Er dachte noch viel mehr, und gerade, als sie gehen wollte, fing er zu reden an. Aber jetzt war es zu spät, sie sagte es, und die ganze letzte halbe Stunde schwang in den paar Worten mit, besonders schwang mit, daß er alles versäumt hatte. Er verstand sie genau und nun gab er sich nicht zufrieden und wurde mit einemmal gesprächig und so, daß sie lachen mußte. Damit hatte er gewonnen. Er ging mit ihr weg und brachte sie bis vor ihr Haus, das ziemlich in der Nähe lag, viel zu nah für ihn oder das, was alles er gern gesagt hätte, und darum schlug er vor, noch spazieren zu gehen, die Straße entlang, dort hinüber, wo Bäume waren, er dachte an die Bänke, die unter den Bäumen standen. Es war eine schöne, warme Nacht.

„Es ist zu spät“, sagte sie wieder lächelnd.

„Immer zu spät“, sagte er, „es ist doch noch zu früh.“ Es war noch nicht einmal

Mitternacht, er wurde beredet und malte die Nacht und den Mond und die Sterne und das duftende Laub in so prächtigen Farben, wie es eigentlich nicht nötig war, da sich das alles spürbar in nächster Nähe befand. Aber sie verstand ihn, sie ahnte, daß er eigentlich mehr sie malte als die Nacht, und sie war zufrieden mit dem Bild und fühlte sich von seinen Worten angerührt. Sie zog unsicher ihre Handschuhe aus, weil sie ihm zum Abschied die Hand reichen wollte, und fand ihn noch netter als im Café. Er ließ ihre Hand nicht mehr los. Er gewann das Spiel und führte sie unter die Bäume und saß eine Weile mit ihr auf einer Bank, mit viel Anstand und Abstand. Er sprach von sich und der Welt und machte sie neugierig, und dann gingen sie noch ein Stück und standen plötzlich vor einem Haus, und er sagte, hier wohne er, und er würde ihr furchtbar gern seine Bilder und Bücher zeigen, er habe so hübsche Bilder, sie müsse mitkommen und alles ansehen, es sei eine einzigartige Gelegenheit in dieser herrlichen Nacht. Er sagte es drängend und sah sie in der Dunkelheit mit glühenden Augen an.

„Es ist zu spät“, sagte sie wieder und schüttelte den Kopf.

„Wieder dasselbe, das alte Vorurteil, sonst nichts, das ganze Leben wird Ihnen entgehen, wenn Sie ewig denken, es ist zu spät.“ Es war nicht sicher, ob er glaubte, was er sagte, aber vielleicht glaubte er's, und vielleicht war es sogar wahr, er sagte, wenn es nach ihr gegangen wäre, wäre es auch zum Kennenlernen zu spät gewesen, und damit hatte er offenbar recht. Sie gab nicht mit Worten nach, aber in der Tat, denn er hatte sie langsam in eine Welt versetzt, in der es wirklich nur ein Vorurteil war, sich nicht um Mitternacht hübsche Bilder anzusehen, sie ging die Stufen zu seinem Haus hinauf und hörte seine Schlüssel klappern und wußte nicht recht, wie ihr geschah. Sie war ein feines Ding und kein gewöhnliches, aber gerade weil sie fein war, hatte ein Zauber über sie Macht. Ein Zauber hatte über sie die Macht, sie von der sonstigen Welt loszulösen, es fragte sich höchstens, bis wohin. Sie hörte die Tür seiner Wohnung zufallen und sah ihn an, aber er tat, als habe sich nirgends eine Tür geschlossen, und jetzt kam wohl alles darauf an, ob er wirklich ein Zauberer oder ob er nur ein Schwindler war. Er wußte es wahrscheinlich selber nicht, es konnte sein, daß er beides war, aber es würde sich herausstellen, und insofern kam alles wieder auf das Mädchen an; ob sie ihn zum Zauberer oder zum Schwindler machte. Er zeigte ihr seine Bilder, die ziemlich hübsch waren, und dann versuchte er sie zu küssen. Sie wollte nicht. Sie wandte sich mit einer unbewußten Bewegung rasch zur Tür, aber er kam ihr zuvor und vertrat ihr den Weg und stand, halb bittend und halb drohend vor ihr.

„Es ist zu spät“, sagte er spöttisch mit ihren Worten und wollte fortfahren: Wer A sagt muß auch B sagen, aber da wurde die Macht des Mädchens wirksam. Etwas an ihrer Haltung verursachte ihm Scham. Er schwieg, sein Trotz schmolz. Sie merkte, daß sie ihn überwand, und verzief ihm. Sie war sehr hübsch, noch hübscher als vorher, verkürrt durch das Zartgefühl, womit sie ihm über die Niederlage hinweghelfen wollte. Er traf sie plötzlich in einer dritten Welt, fern der Begegnung im Café und fern der Versuchung soeben, es konnte sein, daß es die Welt der Liebe war. Er sah erstaunt und zaudernd dort hinein, es schien, daß er nicht über die Schwelle wollte. Sie setzte sich wieder an seinen Tisch in seinen Stuhl, und er verwunderte sich, daß Wahrheit wurde, was Vorwand gewesen war, daß er ihr wirklich seine Bilder und seine Bücher zeigen wollte, sonst nichts. Mit leiser Scheu genoß er den Zauber, der aus dem Schwindel wurde, und fühlte beglückt, wie ihr Vertrauen ihm entgegenkam. Es war, aber etwas Wohmut in ihm, er ahnte, daß er einen guten Tausch gemacht hatte, aber es war doch ein Tausch, ihm schien, er hatte etwas dafür verloren.

Als er sie schließlich nach Haus brachte und ihr auf Wiedersehen sagte, bot sie ihm von selbst die Lippen zum Kuß. Er küßte sie, aber es war ein anderer Kuß, als er ihn vor kurzem begehrte hatte. Er empfand Zärtlichkeit dabei und liebteste sie.

Es ist zu spät, dachte er bei sich. Er sagte es nicht, aber sie lächelte und sah nicht so aus, als ob ihr bange vor irgend etwas wäre, und es schien, sie hatte erraten, was er dachte. Ehe sie schnell ins Haus schlüpfte, sagte sie mit winzigem Kopfschütteln und einer siegesgewissen Süßigkeit, die jede Verlockung enthielt, so leise, wie man ein Geheimnis verrät: „Es ist zu früh.“

L. Werner, München

Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918

Bände der Prestel-Reihe

in Poppe je RM 2,70

Alle Städte in Meisterzeichnungen

aus 5 Jahrhunderten

Spanische Meisterzeichnungen

Italienische Meisterzeichnungen

Zeichnungen der Künstlerfamilie Holbein

Alte deutsche Meisterzeichnungen

Alte deutsche Kupferstiche

Jeder Band mit ca. 50 Abbildungen



Die weltberühmte **HOHNER**
Gedächtnis-Album 64 S., Messen: 100 Abb., alle
Illustrationen originalfarbig, 10 Monatsrat.
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
München, Kaufingerstraße 10



Christian Schwarz & Sohn
Wechsstätten für
feine Herren-Schneiderei
zu München
Telefon 52852 Dreilindmayergäß. 12



**Hr. KORSETT- u. WÄSCHE-
SPEZIAL-GESCHÄFT**
Juliane Klopfer
MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 2 6891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

HERREN-
DAMEN-
FÜTTER
Beste Qualitäten — beste Anwahl — Billigste Preise
Stoffe
Gebrüder Liegeln
Landwehrstraße 41



Val-Eckhardt
Leinwand-Wolle-Spezialhaus
Kaufingerstr. 5-7 München Fernspr. 15991-93

Zeichenpapiere
STAHLWART: hochtransparent u. äußerst zäh
Alles für des Konstruktionsbüros
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Briener Str. 34, Tel. 57 65 0

Abebau München
Hans Seibold
Sonnenstraße 15
neben Postcheckamt
Tel. 597339-
597332
Büro-Möbel
aus Holz
und Stahl
sofort lieferbar



Hager

Liebe Jugend!

Die einbeinige Unterhose

Einer meiner Kompaniekameraden erhielt eines Tages ein seltsames Päckchen seiner Frau. Es enthielt nämlich ein Unterhosenbein nebst Nadel und Zwirn. Dazu die Zeilen: „Lieber Willy! Die Feldpost-Päckchen dürfen nicht mehr wiegen. Daher müßte ich die dickwollene Unterhose zerschneiden und die andere Hälfte in ein zweites Päckchen tun. Näh die Hälften zusammen.“

Auf das zweite Unterhosenbein wartet er heute noch.

Hein

Aus Sachsen

Eine alte bigotte Dame läßt sich ihr Schlafzimmer ausmalen und beauftragt den Meister, über das Bett den Spruch „Cum Deo“ zu setzen.

Als der Mann fertig war und die Dame das Zimmer besah, wäre sie vor Entsetzen beinahe ohnmächtig geworden. Über dem Bett prangten die stolzen Worte: „Komm, Theo“.

x

CAFÉ LUITPOLD

Die vornehm-gemütliche
Gaststätte Münchens

SEHENSWERTE RRUME PALMENGARTEN

Täglich nachmittags u. abends
erstklassige Künstlerkonzerte

Hofmann - The Radiemann

Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26 409

Auf Wunsch
Teilzahlung.

**Kühlschränke
STAUBSAUGER**

Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Spezial Schuhhaus

FÜR LUXUS
UND SPORT



Werke

Zeitschriften

Kataloge

Graph. Kunstanstalt W. Schütz

München, Hertenstr. 8-10, Telefon 207 63

Büro-möbel
Büro präsentiert sich mit
Möbeldirektor
Ganz-Österreich
Erlände
München Nr. 30
Sternstr. 47/PL 45437
Bestellen Sie unverbindl. Fotozug und Original

Verlangen Sie
überall
die
„JUGEND“!
das beliebte Blatt
der Künstlerschaft
Münchens

Beachten!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing —
Besuchen Sie einmal
MÜBEL - FREYTAG
Pasing / Telefon 80077
Endstation der Linie 19, zwischen
Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein —
Annahme von Darlehensscheinern!

BUCHHECKE DER JUGEND

Ein Buch von Alverdes

Dank und Dienst. Reden und Aufsätze von Paul Alverdes. 292 S. Geb. 5,50 M. Verlag Albert Langen / Georg Müller.

Hier spricht zu uns ein Sachwalter des Geistigen, und da er zugleich ein Künstler des Wortes ist, so bringt er doppelten Gewinn, ihm zuzuhören. Er hat eine hohe Warte inne, man spürt das aus der sauberen Luft, welche dieses Buch durchweht. Ob uns Alverdes auf jeder Seite aus dem Herzen redet ist daher unwesentlich gegenüber der Tatsache, daß er uns auf jeder Seite zu dem Herzen redet. Wir lauschen ihm und in uns rührt sich stets ein Echo und wir folgen ihm gern in seine Welt, die eine Welt der geistigen Menschen ist voll Zucht und Bedacht. „Denn Gedächtnis schreiben, Bildwerke und Musiken machen — alle wahre Kunstübung und Kunstschöpfung überhaupt —, wir wollen das nie wieder vergessen, ist zu allererst eine Frage des Charakters, des innersten Herzens, der Seele, wenn Sie wollen, und dann erst des Könnens.“ Worte Alverdes'.

Über das Deutsche, über die Sprache, über Dichter und Bücher und über manche eigene Begegnung stellt er seine Betrachtungen an. Es sind Stücke darunter, die wir wahrhaft lieben. So wuchs während eines guten Jahrzehnts dieses Buch heran, das wir wohl häufig zur Hand nehmen werden, als Partner in manch besinnlicher Stunde.

W. L. Krüsti

Führer zur Kunst. Von Heinrich Lützelner. Mit 304 Bildern und 3 farbigen Tafeln. Verlag Herder, Freiburg i. B. Leinen RM. 7.—

Der Verfasser, der durch seine Bücher und Vorträge in weiten Kreisen als anschaulicher und kennnisreicher Deuter der Kunst bekannt ist, geht in diesem Buche vom ganz Schlichten, vom Handwerklichen aus. Die Kunsttechniken und die Fachausdrücke werden sorgfältig geklärt. Dann weitet sich die Betrachtung, ausgehend von der Einzelform über die Erfassung von Qualitätsunterschieden bis zur Frage nach der Bedeutung der Kunst im Ganzen der Gemeinschaft und des Volkes. Stufe um Stufe erobert sich der Leser in allmählichem Fortschritt, der jedem das Eindringen leicht macht, eine umfassende, den ganzen Menschen



Man muß das Belle hoffen und aufs Schlimmste gefaßt sein

OLAF GULBRANSSON Sprüche und Wahrheiten

Mit einem Nachwort von Trefre 28 m. Leinen 220 S. 50. Der große Zylinder bei sumors und der Zylinder bei der Gedächtnisfeier mit Nachbrik m. 20 febe bei drit hinter jedem 2015 bevorzucht, wie die Arbeit bei dem aus von Tee laden bei Strätgenheit, mit der ein Zylinder bei Kunst lob über di. 2015 Luftig maßt m. kart.

Philipp Reclam jun., Verlag, Leipzig

begeisternde und beschenkende Sicht. Die sehr reichhaltige Bildgebung, die auch viele unbekanntere Werke oder seltenerer Aufnahmen enthält, unterstützt aufs beste den Text. Es ist hier eine Einführung zur Kunst geschaffen worden, — ein lebendiges Gespräch zwischen Verfasser und Leser, wobei sie stets im Augenfälligen und Schlichten den tiefen Sinn sehen lehr.

„Als Spiel begann“. Roman von Felix Dühnen. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München. Leinen RM. 4.80.

Der eigenartige Stimmungszauber der bayerischen Königstadt München der letzten Vorkriegsjahre, geprägt von Hof, Klerus, Künstlern und Bürgern, ist der Hintergrund der Erzählung. — Die Münchener Kadettenanstalt mit ihren Jungen, übermütigen Zöglingen, welchen das Soldatentum mehr

Spiel bedeutet, steht im Mittelpunkt der Handlung. — Wie ein bunter Film zieht das Geschehen, zum Teil heiter und heidelnd, doch auch gefolgt durch nüchtern, aber wichtig genommene Szenen, am Leser vorüber. Da schlägt der Mord von Sersajew mit brutaler Faust auch ins Leben dieser Siebzehner- und Achtzehnjährigen. Aus dem Spiel wird Ernst und dieser Ernst wandelt die jungen Menschen über Nacht zu Männern, bereit zum letzten, ehrenvollen Einsatz. — Ein Buch, das gerade heute wieder Werten etwas zu sagen hat, das aber besonders den Mönchern und den Freunden der weiß-blauen Residenzstadt von anno dazumal manches Vergessene wieder lebendig werden läßt.

J. Zercher

Der Bobak. Von E. L. Stolzenberg. Verlag H. Hugendubel, München. 128 S., kart. M. 2.80

Vergleiche fallen nicht immer zugunsten aus und Dichter schätzen es an sich nicht, mit Größen gemessen zu werden. Es erweckt auch keine Freude, an „jemand zu stehen“, etwa Ringelwitz oder Morgenstern. Nicht, weil das die Großen als Anmaßung empfinden würden, sondern weil man selbst ein Eigenes ist, der Eigenes vertritt. Bei E. L. Stolzenberg macht der Ton die originale Musik, die vom Brett herüberklingt. Der Bobak tobt sich mit kernigen Ausdrücken und auf schlanken Versfüßen aus. Ein spaßhaftes Buch. Der ideenreiche Bildschmuck von Fr. Billek trägt viel zum ergötlichen Gewinn bei. Wollt Er d.

„Junge Bildhauer“. Herausgeber Konrad Lerner. Im Rembrandt-Verlag, Berlin. Mit 75 Bildern. Leinen RM. 3.50.

Die Bildhauer, die hier erscheinen, sind fast alle zwischen 1900 und 1910 geboren. Sie gehören zur Kriegsjugendgeneration. Dies ist für das Werden eines Künstlers nicht ohne Bedeutung. In dem chaotischen Zustand der Nachkriegsjahre — auch in der Kunst mit ihren vielen „Richtungen“ — lag bereits der Beginn einer Wandlung. Der Begriff der „jungen Kunst“ bildete sich. — Diese jungen Künstler wollen aber keinen „neuen Stil“ herauf-führen. Sie stehen zu den Alten nicht im bloßen Gegensatz. Sie gehen von der Anerkennung späterer Formen aus. — So entstanden die Arbeiten, die in diesem Buch zum Teil gesammelt sind. — Fritz Neumitz schrieb zu diesem in mehr als einer Hinsicht interessanten Ausschnitt das Geleitwort.

J. Zercher

MARIE BRAUN

Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle

Residenzstraße 6/III • Telefon 24 224

HEMIOTHECO KDT-GES
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26

FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Blumen Janke-Bastian

München, Promenadestr. 15, Ecke Fronnerstr., Tel. 12 5257

Kraftnahrung für Herz und Nerven

Dr. Klebs Leuzithin-Haustrenn kräftigt die, durch starke Anspannung, durch Lachen und im Alter, zu Leuzithin verarmten Nerven. Dessen bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzstillend und fördert überaus rasch gesunde (nicht narkotischen) Schlaf. Beweise: Eine zahlreiche bezugsfähige dankenswertere Lektüre, kostenlos zu beziehen durch

Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Hart, der bekannten Joghurtfabrik, München J. 15, Schützenstraße 28

Taschen, Hüllen, Bindnisse, prima Lederwaren, Touristen-Artikel Münchener Werkstätten für Sporn-, Sattler-, u. Lederwaren, eing. G. m. b. H. Augustastr. 1 / Telefon 54 837

Peitzacken eleg. Mk. 30.— an

Peitzmäntel fesch Mk. 75.— an

Ziegler, Blumenstr. 55 II b, Sendl.-Tor-Platz

Weinhaus Birk, Kaufingstr. 33
La Kühle von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

Photo
SPEZIALGESCHÄFT

Braun
am Sternb., Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

C. WEISHAUPT
HOF SILBERSCHMIED

Gold Silber
SCHMUCK GERÄTE

Seit 1692 im Familienbesitz
München • Eigene Werkstätte • Marienplatz 29

Besuchen Sie sich bitte,
bei Ihren Einkäufen,
auf die „Jugend“

Reisartikell
Lecktaschen
Gummi-Hahn
Neubauerstraße 12

Otti Büsch Das Haus der Damenhüte

THEATINERSTRASSE 29
(nächst der Feldherrnhalle)

Fernruf 21033

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch
eingerichtete Räume

Hildegard Kiehe (frh. Ma. Busch) Kosmetikerin, staatl. gepr. Massöuse
Maximilianstraße 29 v. am Anlagen rechts, Telefon 29 137

entk. Kt. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Parfüm-
packung, mod. Bäder, Lichtbäder, Bohnenwasser, „Jugbrunnen-Schäler“

Autographie

Vervielfältig v. Schrif-
ten, Zeichnungen,
Noten und Tabellen
schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hofle-
nerstr. • Geprändel 1872
München, Hofplatz 2, b.
Fahrgelassen. Tel. 11496

Maßschneiderei

Josel Bies
München, Dachauerstr. 5
nächst Hauptbhf. Tel. 54121
Beste Qualitäts-Stoffe, Tadelloses
Schneit u. Verarbeit. Maß, Preise

Klischee
für Reklamezwecke
Kunstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefern
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Bayerische Hofkunsthdlgung

GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS

Gemälde, Radierungen, Holzschnitte

München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Ferruf 13 295 Neben Park-Hotel

Verlangen Sie

Prof. Doerner MALLEINEN

aus der Münchener Malleinenfabrik



DR. HANS RAFF

vormals A. Schützmann



Zu beziehen d. alle Fachgeschäfte

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.

Inh. Karl Kraß

München 25, Pilsenerstraße 132a

Ankauf / Auktionen / Verkauf

Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMÖLLER

KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapiserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4

Luchtenberg-Palais / Ferruf: 22 962 und 51 616

DIE PIPERDRUCKE

Originalgetreue farbiges Wiedergeben von Meisterwerken der Malerei



Verlangen Sie Prospekt vom Verlag

DIE PIPERDRUCKE

Verlags-GmbH., München, Georgstraße, 15

PRIVATSCHULE FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK

STAATLICH ANERKANNT

LEITUNG: A. RABENBAUER

Gabelsbergerstr. 26, Ferruf 59 527



Abendkurse von 19-21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik



Oberberger

Bezugscheinfreies Alter

Jetzt san mir Alte ob'n doch wieder besser dran,
als wie die Junger Gäns'. I hab meine zwei paar
Wollene und die strick i alle Jahr frisch an.

Liebe Jugend!

„Sei nicht böse, mein Süßes! Ich verspreche dir, ich will mich bessern, ich will ein ganz anderer werden!“

„Viel zu spät, Karl, den anderen habe ich bereits!“

Pianos und Flügel

neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dienstadtstr. 22/II, pag. 4, Bocklinstr.

Freibleibendes Angebot:

Brieger, Das Genetiv. Mit 185 Abb., Halbleder (90.-) M. 3.-

Markell-Vikand, Deutsche Barockzeichnungen.

10 52 Abbildungen, Leinwand (105.-) M. 4.-

Porto 31.-40 Postschick. 47406 München

Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weismüller, Wien I, Belvederestr. 14, Ferruf R21-205

Kunstauctionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapiserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.



Heute schon

bestellen Sie Ihren Einband für den Jahrgang 1939 „Jugend“

Für Einbindung des Betrages RM 2.70 frei Haus
Nachnahme RM 3.-

Erich Feucht / München Mal- und Zeichenbedarf

Mö. 2, Richard-Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Nymphenburg

Staatliche
Porzellan-Manufaktur

Niederlage: Odeonsplatz 1



GALERIE AM LENBACHPLATZ

(VORM. HEINEMANN)

Alte und moderne Gemälde

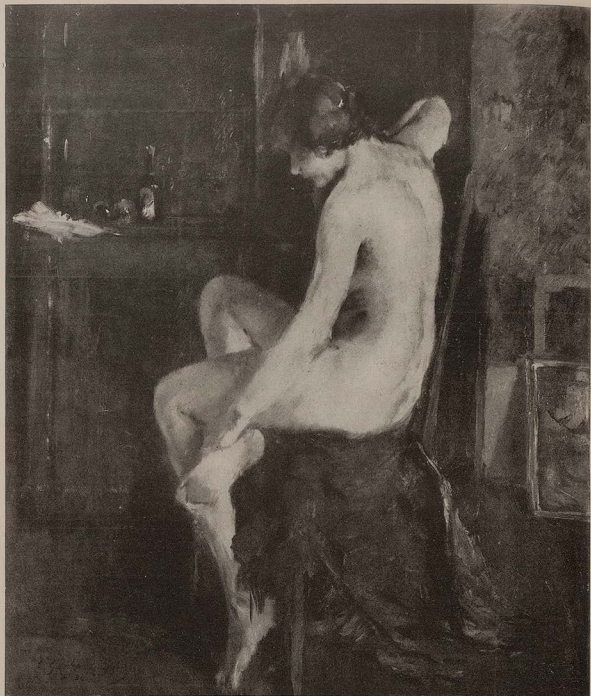
MÜNCHEN

LENBACHPLATZ 5

1939 / JUGEND Nr. 47 / 20. November 1939

Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zorcher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrstr. 8-10, Tel. 20765 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Pfl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND“, Karl Schilling-Verlag, München, Herrstraße 10, zu richten / Für unautogedort eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Konstantin Gerhardinger

GALERIEBESUCH . . .

Am Sonntagmorgen vor dem Essen
genießt man Kunst. So nebenbei,
man ist nicht grade draut versessen,
doch Sonntags ist der Eintritt frei.

Man wandelt ernst und kunstbelesen,
bleibt dann und wann ergriffen stehn,
zeigt sich beeindruckt, hingerissen,
damit es auch die Leute sehn.

Er kritisiert und kneift die Augen,
erfreut und sichtlich tief berührt,
um sich mit Schönheit voll zu saugen,
bis es die Gattin peinlich spürt.

Sie ist nun garnicht sehr für Akte,
Sie zieht die Landschaft lieblich an
und findet, alles weiblich Nackte
sei nichts für einen Ehemann.

Darüber kommen sie ins Streiten,
nur halblaut, aber mit Gewicht.
Man diskutiert im Weiterschreiten,
was wahre Kunst sei und was nicht.

Die Ansichten sind sehr verschieden.
„Mir g'fällt halt des, was dir net g'fällt!“
sagt sie und stiftet plötzlich Frieden.
„Geh zu! Dahoam we'n d'Knödel kalt!“